Nr. 8.

Der Bote aus dem Ruhrthal.

Hattingen, 24. Februar 1898.

Billigstes Wochenblatt für Stadt und Land.

Erscheint am Donnerstag jeder Woche mit 8seitiger Beilage „Illustr. Familienfreund".

Druck und Verlag von C. Hundt sel. Wwe. in Hattingen. F. d. Redaktion verantwortlich C. Jänker, Hattingen.

Abonnementspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).

Insertionsgebühr: Die 1spaltige Petitzeile oder deren Raum 12½ Pf. außerhalb des Leserkreises 15 Pf. — Reklamen 40 Pf.



Verbreitungsbezirk: Hattingen, Dahlhausen, Königssteele, Steele, Horst, Altendorf, Ueberruhr, Nierenhof, Niederwenigern, Dumberg, Linden, Weitmar, Winz, Baak, Stiepel, Blankenstein, Buchholz, Holthausen, Sprockhövel, Schee, Herzkamp, Haßlinghausen, Hiddinghausen, Silschede, Obervogelsang und Westerbauer bei Haspe, Volmarstein, Wengern, Bommerholz, Bommern, Vormholz, Durchholz Heven, Herbede.

△ Der Monat März des Jahres 1848

ist bekanntlich der für Deutschland stürmischeste und aufregendste gewesen. Obschon die Ereignisse jener vergangenen Zeit für unsere Zeit ein halbes Jahrhundert weit zurückliegen, erscheinen sie doch noch nicht derartig geklärt und vor allem der widerspruchsvollen Besprechung entzogen, wie andere historische Ereignisse. Wir dürfen uns deshalb an dieser Stelle nur auf den referierenden, nicht aber den kritischen Standpunkt stellen. Der deutsche Bundestag, die Bundesversammlung zu Frankfurt a. M., jene Metternichsche Gründung zur Unterdrückung jeder deutschen Regung, war es, die von den süddeutschen Kundgebungen zuerst in Mitleidenschaft gezogen wurde. Am 1. März 1848 erließ das Präsidium des Bundestages eine Ansprache an das deutsche Volk, in der es hieß: „Deutschland müsse auf die Stufe erhoben werden, welche ihm unter den Nationen Europas gebühre." Ein besonderer Beschluß stellte es jedem Bundesstaate frei, die Zensur aufzuheben und Preßfreiheit einzuführen. Davon machten dann Baden und Württemberg baldigst Gebrauch. Zweifelhaft war es damals eine bewegte und für viele auch schöne Zeit.

Unter den deutschen Staaten war es zuerst Baden das von den Wellen der französischen Februar-Revolution getroffen wurde. Die liberale Opposition glaubte ihre Stunde gekommen und, meist weit über das zunächst erreichbare Ziel hinausschießend, vielfach auch ohne klar erkennbare Ziele überhaupt, erfand sie die sogenannten Sturmpetitionen, in welcher die Forderungen formuliert wurden. Die erste dieser Versammlungen fand vor 50 Jahren am 27. Februar 1848 in Mannheim statt, wo unter des Volksführers Itzstein Vorsitz unter freiem Himmel die badische Kammer mit den Forderungen, sich um Volksvertretung beim deutschen Bunde, volle Preßfreiheit, Geschworenengerichte und Volksbewaffnung zu verwenden bestürmt wurde; ähnliche Versammlungen fanden in den nächsten Tagen in Karlsruhe und Stuttgart statt. Wirklich waren diese und ähnliche Versammlungen von Einfluß auf den deutschen Bundestag, ohne daß sie indes die deutsche Frage ihrer Lösung näher zu bringen vermochten.

Sehr deutlich war die Sprache, welche der Kurfürst von Hessen im Jahre 1848 von seinen Unterthanen zu hören bekam und diese Sprache war auch diesem Fürsten gegenüber, der für sein Volk garkein Verständnis hatte, nicht ungerechtfertigt. Am 2. März 1848 verlangte eine Volksversammlung in Wiesbaden Erklärung der Domänen für Staatseigentum, Volksbewaffnung, Preßfreiheit und sofortige Berufung einer einzigen Kammer zur Entwerfung eines das allgemeine Wahlrecht bestimmenden Gesetzes. Von einem Bitten war in diesem Falle nicht mehr die Rede, sondern vom Verlangen, wie man sieht, und sehr bald sollte es noch schlimmer kommen.

Ahlwardtsche Judenflinten.

In seinen Reden, die der Abg. Ahlwardt kürzlich in Hagen, Vörde, Langerfeld, Volmarstein u. m. a. Orten des Wahlkreises Hagen-Schwelm gehalten hatte, spukte fortwährend die Behauptung, daß ganze Ladungen Löwescher Gewehre (M. 88, das gegenwärtige Infanterie-Gewehr) in Hörde zum Preise von 50 Pfg. das Stück verkauft wurden und als altes Eisen in die Schmelzöfen gelangten. Viele dieser Gewehre sollten aus der badischen Festung Rastatt stammen. — Da es immerhin eine ganze Reihe von Leuten geben mag, die solchen Flunkereien Glauben zu schenken geneigt sind, so richtete Abgeordneter Eugen Richter in der Dienstags-Sitzung des Reichstags eine bezügl. Anfrage an die Regierung. Generalleutnant v. Böckh aus dem Kriegsministerium erwiderte folgendes:

Auch der Heeresverwaltung ist diese Rederei nicht fremd geblieben. Sie ist der Wahrheit nachgegangen und hat folgendes festgestellt: Es haben thatsächlich in den Wafferiedepots Metz und Rastatt Zerlegungen von alten Waffen stattgefunden, die von der Heeresverwaltung nicht mehr gebraucht werden. Es sind dabei auch alte französische Gewehre gewesen. Die Metallteile sind auf dem vorgeschriebenen Submissionswege verkauft worden, und die Firma Herz in Metz hat diese Waffenteile erstanden und vermutlich nach Hörde verkauft. Gewehre 88, unter denen sogenannte Judenflinten gesucht werden könnten, (weil ein Teil derselben bei der Gewehrfabrik von Löwe, jüd. Rel. hergestellt ist) sind überhaupt nicht zerlegt worden, sondern befinden sich sämtlich in brauchbarem Zustande in unsern Beständen. Unter diesen Gewehren 88 haben sich die aus der Löweschen Fabrik genau so gut bewährt, wie die aus andern Fabriken. (Heiterkeit.) —

Richter: Es verhält sich also mit dieser Behauptung des Abg. Ahlwardt genau so wie mit allen seinen früheren Behauptungen. „Sehr richtig", riefen darauf die Abgeordneten, d. h. soviel als: Ahlwardt hat wieder einmal gelogen.

Die Festungswerke von Metz.

Eine Deputation, welche beim Kaiser eine Audienz nachgesucht hatte, um wegen der Niederlegung einiger Festungswerke vorstellig zu werden, wurde Sonntag vom Kaiser empfangen und erfuhr, daß das Fort Steinmetz bestehen bleibe, ebenso das deutsche Thor als historisches Denkmal. Die Rayonbeschränkung werde nach Durchführung der Schleifung aufgehoben werden. Das in betracht kommende Terrain muß vorher verkauft und der Bebauungsplan festgestellt sein. Die Stadt Metz hat das Verkaufsrecht.

Wie siehts aus in der Welt?

Es mehren sich die Meldungen, daß die Parlaments-Session nicht über Ostern hinausdauern wird, und diese Nachrichten würden Thatsachen werden, sobald die **Reichstags-Neuwahlen** beim Ablauf der Legislaturperiode, also spätestens im Juni, stattfinden. Es bliebe nach Ostern nur eine Zeit von zwei Monaten längstens für die Wahlagitation, eine Frist, die nach bisherigen Erfahrungen nicht zu lang genannt werden kann. Und da die Parteien bei der Wahlagitation lebhaft interessiert sind, so werden sie eine Aufarbeitung des Wichtigsten und einen Sessionsschluß zu Ostern schon zu ermöglichen wissen. Auch die Sozialdemokraten werden nicht widerstreben. Die letzten Reichstags-Sitzungen waren außerordentlich schlecht besucht. So bestätigte uns ein Hattinger Herr, der gelegentlich seiner Anwesenheit in Berlin einigen Sitzungen angewohnt hatte, die Richtigkeit der Zeitungsmeldung, daß einmal etwa 40—50, ein andermal gar nur rund 20 Abgeordnete die „Gesetze machten." Ihre Gesamtzahl beträgt aber bekanntlich annähernd 400. Dieser geringe Besuch wird sich, außer bei der **Marine-Vorlage**, auch wohl kaum noch ändern. Was diese letztere betrifft, so waren wieder einmal ungünstigere Nachrichten im Umlauf, die man aber nicht so tragisch zu nehmen braucht. Es handelt sich nur um finanzielle Garantieen wegen neuer Steuern, und da wird die Reichsregierung schon mit sich reden lassen. — Eine lange Polizei-Debatte gab es im preußischen **Abgeordnetenhause.** Einige Reformen in der Polizei-Organisation dürften doch vorgenommen werden. — Finanzminister **v. Miquel**, der eigentliche Leiter des preußischen Staatsministeriums, feierte am Sonntag seinen 70. Geburtstag. — Aus **Kiaotschau** in China lauten die neuesten Meldungen dauernd günstig.

Einer der giftigsten Schreier gegen Zola, über den in dem Augenblick, wo das Blatt in die Hände der Leser kommt, vielleicht das Urteil des Schwurgerichts schon gesprochen ist, ist für die letzten Tage des Prozesses der Mitwirkung in der Presse und auf der Straße entzogen. Heinrich **Rochefort** bewohnt heute das Gefängnis St. Pelagie, um eine Strafe wegen Verleumdung Reinachs zu verbüßen; viele tausende haben ihm bis zur Kerkerpforte das Geleit gegeben. Rochefort ist jetzt 68 Jahre alt und gehört zu den gesättigten Existenzen; als gediegener Kunstkenner hat er durch den Gemäldehandel ein großes Vermögen erworben. Das Betriebskapital zu dem Geschäft hat ihm seine gefürchtete Feder geliefert. Zu den dümmsten Streichen der kaiserlichen Regierung gehörte 1868 die von ihr durchgesetzte Entfernung Rocheforts vom „Figaro", wo er 30 000 Fr. Gehalt hatte. Sofort gab er die „Lanterne" heraus; der Kaiser und die Kaiserin hatten keine ruhige Stunde mehr, und jede Nummer warf dem Herausgeber 10000 Fr. ab. Die 1870 ihm auferlegte Gefängnisstrafe von 6 Monaten wegen Beleidigung der kaiserlichen Familie hat er nur teilweise verbüßt, der Sturz des Thrones gab ihm die Freiheit. Man möchte bei Rochefort einige Teilnahme für Gefangene in Neu-Caledonien (Südamerika, wo auch Dreyfus sich befindet) voraussetzen, weil er selbst mehrere Jahre dort zugebracht hat, verbannt wegen Teilnahme an der Commune; glücklicher als Dreyfus, hat er 1874 auf einem englischen Segelschiff die Flucht ergriffen. Aber er denkt nicht daran, gegen den Strom zu schwimmen. Auch 1889 drohte ihm die Deportation wegen Verschwörung mit Boulanger, doch hat er sich rechtzeitig in Sicherheit gebracht; vor drei Jahren gestattete ihm die allgemeine Begnadigung die Rückkehr nach Paris, wo er jetzt, auf großem Fuße lebend, den Kommunisten ein Schnippchen schlägt.

Nachdem unlängst in Serbien **König Milan den Oberbefehl über die Armee** übernommen hat, einen Posten, den er in Friedenszeit mit Vorteil für sich und ohne Gefahr für das Land verwalten kann, ist soeben dem Hause Obrenovic neues Glück erblüht; sein standhafter Gegner, der Metropolit Michael, ist gestorben, der panslavistische und großserbische Agitator, der zurzeit Alexanders III. allerlei Dienste geleistet hat. Seit dem Regierungsantritte Nikolaus' II. haben diese Umtriebe aufgehört, und bei der letzten Zusammenkunft des Kaisers Franz Josef mit dem Zaren in Petersburg scheint eine Einigung darüber erzielt worden zu sein, daß Serbien der österreichischen, Bulgarien der russischen Beeinflussung überlassen bleibe.

Ueber die Mündigsprechung des Prinzen Wilhelm

hat der frühere Lehrer unsers Kaisers, Franz Aymé, in dem Werke „Kaiser Wilhelm II. und seine Erzieher" einige charakteristische Züge veröffentlicht. Aymé erzählt:

Im Monat Januar des Jahres 1877 wurde unser friedliches Leben in Kassel sehr gestört, und die ersten Zeichen der kommenden Auflösung des kleinen Hofstaates machten sich bemerklich. Prinz Wilhelm ist am 27. Januar 1859 geboren und vollendete somit 1877 sein achtzehntes Lebensjahr, welches zugleich das Mündigkeitsalter für preußische Prinzen ist. Bisher pflegte man seinen Geburtstag, wie an anderer Stelle bereits erwähnt, mit einer Festvorstellung im Theater zu feiern. Diesmal aber begab sich der Prinz nach Berlin, wo ihm selbst die Hauptrolle bei den kommenden Festlichkeiten zufiel. Nach altem Herkommen wurde er mit großer Feierlichkeit in Gegenwart aller Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses, der Würdenträger des Hofes und der Staatsminister für mündig und damit für berechtigt erklärt, im Notfalle von diesem Tage an die Krone zu tragen. Bei dieser Gelegenheit wurden ihm auch die sämtlichen preußischen Orden verliehen.

Die Zeremonie fand in einem der großen Säle des königlichen Schlosses zu Berlin statt. Alle anwesenden Herren waren in glänzenden Uniformen oder Hofgala erschienen. Der Prinz soll in dem majestätischen großen Purpurmantel, den er trug, sehr vorteilhaft ausgesehen haben. Er hat übrigens auch seither bewiesen, daß e die Kunst, sich geschmackvoll zu kleiden, nicht vernachlässigt hat.

Bei seiner Rückkehr nach Kassel gratulierte ihm jedermann. Da ich sein leicht begeistertes Temperament und seine Vorliebe für solche prunkvolle Festlichkeiten kannte, wie er sie eben mitgemacht hatte, war ich nicht wenig erstaunt, ihn statt mit leuchtenden Augen womöglich noch ernster und nachdenklicher als vor dem Fest zurückkommen zu sehen. Er nahm ruhig seine Studien wieder da auf, wo er sie bei seiner Abreise liegen gelassen. Mag sein, daß die Verantwortlichkeiten und die Pflichten seiner neuen Stellung ihm zu denken gaben. Jeder unparteiische Mensch muß zugeben, daß solcher Ernst, eine derartige gründliche Auffassung übertragener Verpflichtungen, die große Selbstbeherrschung, die er zeigte, indem er sich mit seinen Mitschülern und mit seiner Umgebung ganz auf den früheren kameradschaftlichen und freundlichen Fuß stellte, und so vermied, sich lächerlich zu machen, in sich selbst aber einen der größten menschlichen Fehler, die Eitelkeit, zu unterdrücken wußte, bei einem jungen Menschen von 18 Jahren einen gut entwickelten Charakter zeigen und wirklich volles Lob verdienen. Ein Jüngling, der zum Mittelpunkt einer so seltenen und großen Feier gemacht, seine alte Bescheidenheit bewahrt, kann keine gewöhnliche Natur sein. Ich, der ich ihn gerade in dieser Zeit mit Muße habe beobachten können, muß sagen, sein Benehmen war wirklich bewundernswert. Ich will nicht behaupten, daß er gar keine Fehler gehabt habe, denn das würde lächerlich sein, aber jedenfalls war er den Altersgenossen geistig weit voraus.

Prinz Heinrich wollte diese Gelegenheit benutzen, um sich von dem drückenden Joch der Arbeit für eine Weile zu befreien. Er konnte doch seine Teilnahme an der allgemeinen Freude gewiß nicht dadurch beweisen, daß er sich hinter seine Bücher steckte! So versuchte er denn unter diesem Vorwand, sich einen oder zwei studienfreie Tage zu verschaffen, wurde jedoch von Dr. Hinzpeter scharf an seine Pflichten erinnert. Aber auch für ihn schlug die Stunde der Erlösung.

Prinz Heinrich sollte auf eine Seekadettenschule geschickt werden, um sich daselbst die für den Dienst der Marine nötigen technischen Kenntnisse anzueignen. Später sollte er in den aktiven Dienst eintreten. Er war voll Jubels, ohne sich vor der Hand viel Kopfzerbrechens zu machen über die Arbeit, die seiner wartete,

Auf Schloß Hohenau.

Originalroman von Karoline Hermannsdorfer.

4) [Nachdruck verboten.]

Endlich war das letzte Härchen von seinen Fesseln befreit, und es verlor sich wieder in dem lichten Gewoge, das lang über Gretchens Schulter floß.

Das Forsthaus war bald erreicht. Wie ein stilles, umfriedetes Eiland inmitten dem grünen Blättermeer sah es mit seinen weißen, bis zur halben Höhe von Reben umrankten Mauern durch die braunen Waldstämme.

Im Gärtchen vor dem Hause blühten Malven und hochstämmige Rosen, streuten Reseden und lichtbraune Levkoyen ihre balsamischen Wohlgerüche aus.

Das also war das Heim der kleinen Waldprinzessin und noch nie dünkte Graf Isolan das stille Forsthaus, das er bisher nur flüchtig gesehen, so reizvoll und anmutig, so reich an duftiger Waldespoesie.

Der alte Förster saß behaglich, sein Pfeifchen schmauchend, auf einer Bank unter dem großen schattigen Nußbaum am Ende des Gartens. Auf die Kniee seines Herrn und Gebieters hatte Feldmann den braunen, zottigen Kopf mit den herabfallenden Ohren gelegt, doch als er Schritte in seiner Nähe vernahm, richtete er sich empor und sprang, laut bellend, auf die Ankömmlinge zu.

„Feldmann ist schneller gerüstet, Sie zu begrüßen, Herr Graf," sprach der alte Förster, der seine vom sitzen steif gewordenen Glieder in die richtige Lage zu bringen versuchte. „Sie dürfen es einem alten Waidmann nicht übel nehmen, wenn ihm die frühere Gelenkigkeit verloren gegangen, und die Begrüßungsrede nicht kunstvoll und schwungvoll aufgebaut ist, aber Sie dürfen destomehr versichert sein, daß ich Sie aus ganzer Seele in meinem Hause willkommen heiße. — Margarete," sagte er dann, „hole die gepolsterten Stühle im grünen Zimmer heraus und stelle sie dort unter den Nußbaum, es ist ein wunderbares, schattiges Plätzchen, und es wäre doch schade, wollten wir uns bei diesem herrlichen Wetter in das dumpfe Zimmer setzen."

Margarete gehorchte und ging langsam auf das Haus zu.

Nach einer Weile erschien sie wieder und trug an jeder Hand ein hochlehniges, steifes, altmodisches Gerät, dessen hohe Polstern mit grünem Rips überzogen waren, der allerdings durch die Länge der Zeit ziemlich abgenützt und verblaßt war.

Hinter Margarete zappelte ein kleiner unansehnlicher Bursche mit rotem, struppigem Haar, und einem mit Sommersprossen übersäten Gesicht, den sie in der Eile damit beauftragte, ihr das dritte Exemplar dieser Staatsstücke nachzutragen.

Als die drei Stühle nun in Reih und Glied unter dem Nußbaum standen, sah es aus, als wären Urgroßväterchens Zeiten in die lichte, sonnige Gegenwart hineinverpflanzt worden.

Graf Isolan achtete jedoch nicht auf diesen wunderlichen Kontrast und hatte sich bereits in froher Laune auf einem der Stühle niedergelassen.

Margarete entfernte sich wieder, und brachte bald ein blendendweißes Tafeltuch herbei, das sie über den Tisch breitete, holte aus einem verschlossenen Schrank im Staatszimmer die feinsten Töpfe und Gefäße hervor, die nur zu außerordentlichen Zwecken verwendet wurden, und bereits schon seit Jahren nicht mehr das Tageslicht erblickt hatten. Heute jedoch sollten sie wieder zu Ehre gelangen, und dem dürftigen Hausrat ein ehrwürdiges Gepräge verleihen.

Die Sonne sandte ihre Strahlen durch den dichtbelaubten Nußbaum und vergoldete mit ihren Pfeilen bald die blinkenden Gläser und Tafelgeräte, den goldgelben Honig, und die in runden Scheiben geschnittene Butter, bald huschte ein Sonnenschimmer über Margaretens fröhliches Gesichtchen und verlor sich dann wieder in dem grünen Rasenteppich zu ihren Füßen.

Nachdem sich alles erquickt und erfrischt hatte, führte der Förster den Grafen in seinem Besitztum umher und zeigte ihm seine kostbarsten Habseligkeiten, die Bienenstöcke, die hinter dem Hause in Reih und Glied nebeneinander standen, den Karpfenteich und das Forellenwasser, den Abfluß der klaren Bergquelle, die ihre krystallenen Tropfen in einen kleinen See ergoß, der 5 Minuten hinter dem Forsthause, in märchenhafter Ruhe und Einsamkeit, von silbergrauen Weiden eingesäumt dalag.

Die Stunden verrannen Graf Isolan in diesem idyllischen Waldesfrieden wie Minuten, und als er sich verabschiedete, stand die Sonne schon hoch am Himmel.

„Ich hoffe, Sie recht bald wiederzusehen, Herr Graf!" sprach der alte Förster treuherzig und gab ihm seine rauhe, biedere Rechte.

Margarete sagte nichts und reichte ihm stumm die kleine, zierliche Hand, aber ihre klugen, blauen Augen sprachen genugsam aus, daß sie den gleichen Wunsch wie ihr Vater hegte.

Als Isolan den stillen Wald durchschritt, war ihm so wundersam zu Mute wie nie in seinem Leben. Er war schon oft an dem Forsthaus vorübergegangen, hatte es aber noch nie der Mühe wert gehalten, dem unscheinbaren Häuschen einige Beachtung zu schenken, noch weniger aber ihm einen solchen Wert beizumessen, wie es jetzt in seinem Herzen gefunden. War es Margaretens süßes Antlitz, das seinen Zauber auf dieses stille Hüttchen übertrug, daß es dem verwöhnten

und die Disziplin, der er sich auf der Schule zu unterwerfen haben würde. Die Aussicht, aufs Schiff zu kommen, entzückte ihn dermaßen, daß er alles andere darüber vergaß.

Man kann diese jugendliche Ungeduld, dem verhaßten Joch der Schule zu entrinnen, kaum tadeln. Manche Leute wollen zwar behaupten, daß die Schuljahre die schönsten des ganzen Lebens seien, aber schließlich wird doch jeder zugeben, daß das größte Glück eines Schülers darin besteht, mit der Schule fertig zu sein.

Alles militärisch!

Skizze von H. du Plessac.

(Nachdruck verboten.)

I.

Fräulein Anna und Marie Gallet hatten keine Spur von Aehnlichkeit miteinander, obgleich sie Schwestern waren.

Anna war zwei Jahre älter als Marie, klein und rundlich, mit blonden Haaren, die so kraus, daß sie sich jedem Zwange widersetzten; die blauen Augen sprühten vor Lebenslust und das zierliche Stumpfnäschen, sowie der kleine rosige Mund paßten gut zu der ganzen kleinen, graziösen Person.

Marie war ernst und träumerisch; das grade Gegenteil ihrer Schwester auch im Aeußern, denn sie war groß und schlank mit regelmäßigen Gesichtszügen, die fast ein klassisches Ebenmaß zeigten. Die dunklen Haare umrahmten im glatten Scheitel das ernsthafte Gesichtchen, und der niedliche Mund öffnete sich nur selten zu einem Lächeln.

Es war ein reizender Anblick, die beiden hübschen Mädchen zu beobachten, wenn sie morgens zusammen in das große Modegeschäft gingen oder am Abend von dort heimkehrten. Manch Vorübergehender wandte den Kopf, um den beiden Gestalten noch einen wohlgefälligen Blick nachzusenden. Jeder in der Welt hat seinen eigenen Geschmack, und so zogen die einen die kleine Blondine, die andern die große Brünette vor; es gab sogar unlogische Menschen, welche beide vorzogen.

II.

Herr Gallet, als Sergeant pensioniert, war Kassenbote in einem Bankhause und Frau Gallet hatte die Hausverwaltung in einem großen Mietshause im Zentrum von Paris; dieses würdige Ehepaar war die glücklichen Eltern der so verschiedenen Töchter.

Herr Gallet war ein herzensguter Vater, aber äußerlich ließ er davon nichts durchblicken, er brummte stets und zeigte immer ein verdrießliches Gesicht. Zwanzig Jahre Unteroffizierdienst hatten ihm allmählig die rauhe Schale um den guten Kern legen lassen.

In seinem Heim kommandierte er wie in einer kleinen Kaserne. Morgens u. abends wurde Appell abgehalten und wehe, wenn das geringste versehen war! Frau Gallet war der Unteroffizier und seine Tochter die Soldaten, und die „Weiber" sollten schon gehorchen! Es that ihm oft leid, daß er sie nicht in Arrest stecken konnte, um ihnen zu beweisen, daß Disziplin im Leben alles sei, gleichviel ob es sich um einen bürgerlichen Haushalt oder um die Armee handelte.

Sein größter Kummer bestand darin, daß seine Töchter verschieden groß waren. Die Unähnlichkeit, das war nicht schlimm, aber die Größe! Das kam beim Militär nicht vor, war bei keiner Kompanie zu sehen. Sein militärisch geschultes Auge wurde dadurch verletzt und er schob Gott, dem Teufel, seiner Frau und den Töchtern die Schuld zu. Als Frau Gallet eines Tages eine zarte Andeutung wagte, warum denn gerade sie allein daran Schuld sein sollte, brauste er auf und erklärte in seinem tiefsten Baß, daß er nur von seinen Vorgesetzten Bemerkungen annähme. So lange Anna und Marie noch Kinder, wurden sie regelmäßig jeden Monat vom Vater gemessen, immer in der Hoffnung, daß die ältere sich plötzlich befleißigen und wachsen würde oder aber, daß bei der jüngeren ein Stillstand im Wachsen eintreten und sich damit der Unterschied allmählich ausgleichen müßte.

Vergebenes Hoffen! Es kam die Zeit, wo die Striche an der Thür sich nicht um ein Millimeter mehr rücken ließen und so stand es schließlich fest, daß Marie, die jüngere, 17 Zentimeter größer war als ihre Schwester. Das war schmerzlich! Wenn Herr Gallet Sonntagnachmittag mit seiner Frau und seinen Töchter spazieren ging, so mußten sie, um ihm den Anblick zu ersparen, hinter den Eltern gehen. Von Zeit zu Zeit, ohne den Kopf zu wenden, rief er dann ein energisches:

„Geht Ihr im Schritt?"

„Ja, Papa."

Diese militärischen Uebungen wurden mit größter Pünktlichkeit stets zur selben Zeit, zur selben Stunde und für dieselbe Zeitdauer unternommen. Daß immer derselbe Weg eingeschlagen wurde, bedarf wohl keiner Erwähnung und ebensowenig bedarf es der Beteuerung, daß diese sonntäglichen Vergnügen den beiden jungen Mädchen herzlich wenig Freude geboten haben würden, wenn ihnen nicht stets zwei junge Leute gefolgt wären, welche eben so regelmäßig, eben so pünktlich und eben so lange stets denselben Spaziergang machten, den die Familie Gallet unternahm. Von diesem Zuwachs seiner Kompanie hatte der Anführer aber keine Ahnung, Anna und Marie, bei welchen der militärische Geist noch nicht so fest Wurzel geschlagen, wie der gestrenge Herr Vater es gewünscht hätte, wandten oft den Kopf und bald war es die eine, bald die andere, welche den jungen Leuten ein freundliches Lächeln zuteil werden ließ, das dieselben dann je nach Belieben unter sich verteilen konnten.

III.

Herr Gallet als Mann von Ordnung hatte festgesetzt, daß beide Töchter sich verheiraten sollten, wenn Anna ihr 24stes Jahr erreicht haben würde. Dieser Zeitpunkt war gekommen und es handelte sich nur noch um die Kleinigkeit, die geeigneten Männer zu finden.

Durch welchen Zufall dieses bevorstehende Ereignis Paul und Peter Langelle bekannt wurde, mag dahin gestellt sein. Vielleicht wußten sie es durch zwei kleine Briefchen, welche die Schwestern am nächsten Sonntage aus Versehen aus der Muffe gezogen hatten. Beide Briefchen enthielten nur einen Satz:

„Bitten Sie Papa um meine Hand."

Peter und Paul nahmen je ein Billet und am selben Abend noch kam Herr Langelle Vater, welcher in dem Stadtteil ein wohlangesehener Kaufmann war, zu dem Sergeanten Gallet.

„Gott zum Gruß, Herr Gallet", sagte er zu diesem, der zufällig ganz allein war, „ich möchte Ihnen eine Mitteilung machen — — einen Vorschlag unterbreiten — — oder vielmehr, um mich richtig auszudrücken, ich möchte Ihnen sagen — —"

„Zum Kuckuck", rief Herr Gallet, „was sind denn das für konfuse Reden? Um was handelt es sich denn?"

„Ich wollte Sie um die Hand Ihrer Tochter bitten."

„Welche?"

„Alle beide."

„Die beiden Hände?"

„Nein die beiden Töchter."

„Für wen denn?"

„Für meine beiden Söhne Peter und Paul."

„Aha, das läßt sich hören, damit ist was zu machen — wie groß sind sie?"

„Wie groß sie sind? Mein Gott, ich weiß nicht recht. Peter mag ungefähr 1,60 Meter groß sein und Paul, der Jüngere, der größer ist, wird wohl 1,75 Meter haben."

„Das paßt," rief Gallet, „wie alt sind sie?"

„Achtundzwanzig und sechsundzwanzig."

„Vorzüglich, Papa Langelle! Beim langen Bedenken kommt nichts heraus. Wir wollen die Frauen nicht erst befragen, das geht sie gar nichts an. Wenn wir einig sind so haben sie nur zu gehorchen. Kommt, wir wollen drüben im „Goldenen Apfel" eine Flasche Wein zusammen trinken; ich glaube, wir werden uns rasch einigen."

(Schluß folgt.)

Der letzte Grenadier von Waterloo.

Der letzte Ueberlebende der „großen Armee" ist im Alter von 105½ Jahren in Frankreich gestorben. Es war dies Viktor Baillot, der mit jungen Jahren in die Armee Napoleons eintrat, Siege und Niederlagen mitmachte und zuletzt bei Waterloo in englische Gefangenschaft geriet. Nach seiner Rückkehr aus England 1815 wurde er als hochgradig Schwindsüchtiger einfach entlassen, was ihn bei seiner musterhaften Lebensweise indessen nicht hinderte, noch 83 Jahre zu leben. Seit Waterloo hat ihn nichts oder fast nichts erregt oder bewegt. Er erinnerte sich überhaupt nicht mehr oder nur unbestimmt der andern Ereignisse, welche seinem Jahrhundert den Stempel aufgedrückt haben. Während des größten Teiles seiner Zurückgezogenheit arbeitete er täglich neben seinem Schuhmacherhandwerk im Felde und führte auch 30 Jahre lang eine kleine Wirtschaft. Bis zu seinem 90. Jahre hackte er alljährlich noch sein Stück Weinberg um, und im 96. Jahre ging er noch fünf Kilometer in Holzschuhen Tag für Tag spazieren. Seit letztem Sommer indessen verließ er sein Zimmer nicht mehr, und in diesem Winter erhob er sich nur selten vom Bette. Ein Beispiel ungewöhnlicher Rüstigkeit gab dieser „Schwindsüchtige" bei der Feier seines 100jährigen Geburtstages am 9. April 1893, bei welcher 35 bis 40 Gäste, lauter Verwandte, darunter Enkel und Urenkel, zugegen waren. In festlichem Zuge, an dessen Spitze der Jubilar mit seiner 75jährigen Nichte einherschritt, begab man sich zu dem Bankettsaal, dessen 15 Stufen Vater Baillot allein emporstieg. Er machte das Fest mit vielem Humor mit, aß von allen Gängen und eröffnete mit der Nichte den Tanz. Nun hat er sich zu seinem Kaiser und den anderen Grenadieren versammelt.

Humoristisches.

Landfeuerwehr.

Bezirksamtmann: „Aber Hofbauer, was war denn schuld, daß Ihr als nächste Feuerwehr bei dem gestrigen Brande Eurem Nachbardorfe nicht zu Hilfe kamt?" — Hofbauer: „Ja, wiss n S', Herr Bezirksamtmann, dös is a so: Der Wurschtlbauer hat si' das Mundstückl vom Spritzenschlauch zum Würschmacha z'leiha g'nomma und da hamm ma halt gestern koan Mundstück zu uns'rer Spritz'n g'habt!"

Lokales.

Vom **Schöffengericht Hattingen** wurde ein Arbeiter aus **Welper** mit 10 Mark Geldstrafe belegt, weil er die Visage eines Mitarbeiters als „Vollmond- und Reibeisengesicht" bezeichnet hatte.

Die Verwaltung des **städtischen Schlachthauses Hattingen** macht bekannt, daß wegen innerer Revision des Dampfkessels in der nächsten Woche nur am Montag, den 28. Februar, Dienstag, den 1. und Mittwoch, den 2. März Schweine und Großvieh geschlachtet werden.

Im landwirtschaftlichen Verein Silschede-Berge-Asbeck hält nächsten Sonntag 5 Uhr im Gasthof Trögeler zu Silschede Herr Wiesenbaumeister Zimmermann einen Vortrag über: Entwässerung und Bewässerung, sowie Düngung der Wiesen. Alsdann: Bezahlung des empfangenen Düngers; Bestellung von Sämereien; Bücherwechsel; Zahlung der Beiträge; Verschiedenes.

In **Grundschöttel** bei Volmarstein **schleuderte** ein angetrunkener Arbeiter seinen Eßkessel (Henkelsmann, wie dieser Gegenstand an der mittleren Ruhr genannt wird) durch das Fenster des Baptistensaales, mitten unter die Sänger, die gerade Probe abhielten, sodaß sie von der in dem Kessel vorhandenen Speise besudelt wurden. Der Vorfall ist zur Anzeige gebracht.

Von nah und fern.

Die Verwendung von Fahrrädern im Dienste der Reichspost nimmt eine große Ausdehnung. Im Ober-Postdirektionsbezirk Berlin befinden sich jetzt 21 Räder im Dienst und mehr als ein halbes Hundert werden von den Aemtern noch als erforderlich bezeichnet.

Gegen die jugendlichen Nichtsthuer, die unter allerlei Possen die aufziehende Wache begleiten und in der militärischen Ordnung nachgebildeten geschlossenen Gruppen der Musik unter Pfeifen und Johlen voraufziehen, trifft die Berliner Polizei jetzt strengere Maßnahmen. Man sieht jetzt an die Spitze der Wache zwei berittene Schutzleute, links und rechts neben den Spielleuten je einen Schutzmann zu Fuß und noch mehrerer solche an der rechten Seite der Truppen. Die verschärfte Aufsicht scheint eine Folge des neuerlichen Vorfalles zu sein, wo der Regiments-Tambour des Kaiser Franz-Regiments sich einen jungen Burschen durch einen Schlag mit seinem Stab abzuwehren gezwungen war.

Schiffsuntergang. Der auf den Howaldtswerken in Kiel für eine chinesische Schiffahrts-Gesellschaft neuerbaute Handelsdampfer „Hsiping" ist auf der Ausreise nach China mit Mann und Maus verloren gegangen. Das Schiff hatte chinesische Besatzung und einen deutschen Kapitän.

Die 500 Jahre alte „Königseiche" bei Letzlingen (Hannover), die trocken zu werden anfing, ist gefällt worden; sie hatte dicht über der Erde 2½ m Durchmesser und 8½ m Umfang und in Manneshöhe noch 6 m Umfang.

Bei dem furchtbaren Unglück auf Zeche „Karolinenglück"

in der Gemeinde Hamme bei Bochum haben im ganzen 116 Mann ihren Tod gefunden. Ueber einen Vorfall, der sich am Sonntag gelegentlich der Massenbeerdigung abspielte, werden noch allerhand Legenden verbreitet. Der wahre Sachverhalt ist indessen folgender: Als der zehnte Wagen, auf welchem sich die ersten sechs Särge der katholischen Bergleute befanden, in die Nähe des Friedhofes gekommen war, wollten verschiedene Personen Klopfen gehört haben. Amtmann Höltje, der hiervon in Kenntnis gesetzt worden, ließ den betreffenden Wagen an die Gruft bringen, die Särge hineintragen und die Oeffnung derselben vornehmen. Es geschieh dies lediglich, um, wie berichtet, jedem bösen Gerüchte zu begegnen und die Angehörigen zu beruhigen. Knappschaftsarzt Dr. Schmitz besichtigte die sechs Leichen nochmals und konnte nur das frühere Todeszeugnis bestätigen. Das „Klopfen" ist wahrscheinlich so entstanden: von den Angehörigen waren den Verstorbenen Kruzifixe, Gebetbücher, Rosenkränze rc. auf die Brust gelegt worden, wie dies ja vielfach geschieht. Bei einer Schwenkung des Wagens wird nun einer dieser Gegenstände wider die Sargwand gefallen und hierdurch das Geräusch verursacht worden sein.

Was das Unglück selbst angeht, so kann man wohl sagen: Schrecklicher, als es jemals im Ruhrkohlenbezirk vorgekommen ist, zeigte sich diesmal der furchtbare Ernst, die ganze Gefahr des Bergmanns-Berufes. Ein jäher Schlag mit Donnerskraft in der Grube, wo man früher derartiges nie geahnt, nie gespürt hatte, ein jäher Schlag, mit Donnerskraft und mit Windesschnelle verbreitete sich das tötende Gift erstickenden Kohlenstoffs, und wo das Gift hindrang, da sank ein Sterbender nach dem anderen hin. Was half es, daß so viele heldenhafte Kameraden opfermutig, todeskühn mit ihren Steigern immer wieder in die Grube einfuhren, daß sie nicht eher abließen, bis sie selbst betäubt, dem Tode nahe umgefallen waren und selbst ans Licht gebracht werden mußten; was half es — so oft sie in den dunklen Schacht hinunterfuhren, brachten sie nur Tote, unendlich viel Tote ans Licht!

Ein alter erfahrener Bergmann schreibt, „daß Explosionen von so großer Tragweite wie auf „Karolinenglück" unmöglich sind, wenn man erstens für genügenden Querschnitt sämtlicher Wetterstrecken sorgt, wenn zweitens die Zuführung des frischen Wetterstromes eine genügende, d. h. dem vorgeschriebenen Quantum entspricht, und wenn drittens durch vorschriftsmäßige Berieselung das Ansammeln großer Massen trockenen Kohlenstaubes verhindert wird. Wenn auch diese Ausführungen an dem schrecklichen Unglücke nichts mehr ändern können, so soll es der Behörde zeigen, wo der Hebel anzusetzen ist, wenn in Zukunft solche schrecklichen Massenunglücke verhütet werden sollen. Obkurz inwieweit auf vielen Gruben bezüglich der Wetterstrecken gesündigt wird, will ich hier nicht ausführen".

Ein interessanter Streit

hat sich in Hagen im Anschluß an die Wahlbewegung entwickelt. Der Redakteur Schöler war von der freisinnigen Partei zum Parteisekretär ernannt worden, als welcher er mit aller Kraft in die Wahlbewegung eintrat. Er ist nun von nationalliberaler Seite wegen seiner Militärdienstzeit, die er als Arbeitssoldat ableisten mußte, gleichsam als minderwertig hingestellt und scharf angegriffen worden. Darauf hat die Leitung der freisinnigen Partei öffentlich erklärt ihr Vertrauen zu Schöler ausgedrückt und dieser hat Klage gegen das Hagener nationalliberale Organ angestrengt. Dieses erklärt nun, daß es der Klage mit Ruhe entgegensehe und erfreut sei, gerichtlich über die Bedeutung eines Arbeitssoldaten aufgeklärt zu werden. (Zur Erklärung für diejenigen unserer Leser, die mit militär. Dingen wenig vertraut sind, sei mitgeteilt, daß man unter Arbeiter-Abteilungen militärische Strafanstalten für solche Wehrpflichtige versteht, die wegen Selbstverstümmelung oder Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte zum Dienen mit der Waffe untauglich sind, oder bei denen Disziplinar strafen nichts fruchteten. D. R.) Das letztere soll auch bei Schöler zutreffen.

---

anspruchsvollen Glücksbegünstigten nun mit einemmale so teuer geworden?

Das also war jenes Forstwartsmädchen, das er immer für ein kleines, unscheinbares Kind gehalten, wenn von Margareten gelegentlich die Rede war und sein Vater mit geringschätziger Miene von ihr gesprochen. Sollte er ihm von dem Kleinod erzählen, das er in ihr entdeckt, von dem kostbaren Schatze, den er heute gefunden?

Nein, das süße Geheimnis, das nun mit Wundermacht all seine Sinne gefangen nahm, durfte nicht verraten werden, ein jeder Laut, eine jede Offenbarung würde, wie der Mehlthau auf die Blüte fällt, die stille Seligkeit zerstören.

Isolan wußte nicht, wie er nach Hohenau kam; plötzlich stand er vor dem spitz aufragenden Turm der kleinen Schloßkapelle, in der soeben Mittag geläutet wurde.

Als er die Freitreppe des Schlosses emporstieg, sah er auf der Veranda die Hausverwalterin stehen, die einen großen Strauch blühender Feldblumen in Händen hielt und sich eben bemühte, den Blumenflor in eine zierlich geformte griechische Vase zu stecken.

„Was macht Ihr da, Katharine?" rief Isolan ihr von weitem entgegen. „Ihr tragt ja die ehrwürdigste Festtagsmiene zur Schau und Euer Antlitz leuchtet so herrlich wie die Klatschrosen in Eurem Blumenstrauß!"

„Herr Graf belieben zu scherzen!" antwortete die alte Matrone mit einem unterwürfigen Knix, „aber ich habe die wenigste Ursache, mich zu freuen und sonne mich nur in dem Gedanken, daß Ihnen heute ein hohes Glück widerfahren!"

Graf Isolan schaute die geschwätzige Alte betroffen und verlegen an, just, als hätte die weise Sybille wirklich erraten, was in seinem Innern vorging, doch ehe er sich darüber klar geworden, was sie wohl damit meinen könnte, fuhr diese in ihrer Begeisterung fort:

„Vor einer Stunde war von Warngau ein reitender Bote hier, der die Ankunft der Gräfin Clotilde und Comtesse Olga für diesen Nachmittag ankündigte."

Was Isolan vor einigen Tagen noch als wahre, aufrichtige Freude empfunden hätte, den Besuch seiner lieben Nachbarin, das verursachte ihm jetzt eine unbehagliche Empfindung. Warum aber mußte eine höhere Fügung gerade heute seine Jugendfreundin ihm in den Weg führen, gerade heute, wo er am wenigsten in der Fassung war, sie mit all seiner ihm zu Gebote stehenden Liebe zu empfangen.

Mißmutig nahm er den Hut vom Kopfe und gab ihn der wartenden Dienerin, die sich damit entfernte, dann nahm er auf einem der niedlichen, goldgelb gepolsterten Rokokostühlchen, die auf der Veranda standen, Platz.

Wie hatte man alles zu Ehren der nachbarlichen Gäste festlich geschmückt und geputzt! Der Tisch vor ihm, mit dem schimmernden, weißen Damasttuch und den silbernen Tafelgeräten, war auf Befehl seines Vaters so prunkvoll gedeckt worden; ja selbst die alte Dienerin hatte sich bemüht, nach ihrem Geschmack und Farbensinn, ein duftendes Gewoge von Blumen zusammenzubinden, um den Tisch damit zu zieren.

Alles war so gut gemeint, und jedes hatte seinen Teil zur Verherrlichung der Gäste beigetragen, nur er, als der Zunächstbeteiligte, war der wenigst Aufmerksame, und jeder Gedanke war ihm willkommener, als der an seine Jugendfreundin.

Unwillig stand er auf und trat in den Saal zurück, der an die Veranda grenzte. Eine schwüle Luft hatte sich in den, mit Teppichen und Gardinen überreich beladenen Räumen angesammelt.

Mit großen Schritten ging er darin auf und ab, als plötzlich die Thüre aufging und sein Vater, in Begleitung zweier Damen hereintrat.

Mit einem Jubelruf der Begeisterung trat die ältere der beiden Damen, Gräfin Clotilde, auf Isolan zu.

„Schon wieder in Gedanken verloren? mein lieber Sohn, nun könnt Ihr Eure Jugendgespielin begrüßen!" sagte die Gräfin.

Graf Isolan zwang sich zu einem verbindlichen Lächeln und trat auf Olga zu, die er ehrerbietigst auf die kleine, weiße Hand küßte, die sich eben von den beengenden Fesseln des silbergrauen Handschuhs befreit.

Olga sah ihrem Gegenüber forschend und aufmerksam in das schöne Antlitz und ihre etwas stolzen Züge bekamen in dem Widerglanz der Freude, die in ihren Augen strahlte und der innigen Anteilnahme einen wundersam milden Ausdruck.

„Nun, wenn es weiter nichts ist, als diese kleine Schramme über dem linken Auge, dann bin ich wieder vollständig beruhigt," rief sie froh aufatmend aus und legte ihren Arm liebkosend um Isolans Schulter. „Nun wollen wir heute aber auch in aller Wonne Deine Wiedergenesung feiern!"

Graf Isolan zuckte ein wenig zusammen, doch Olga bemerkte es nicht, wie ihr auch sein Stillschweigen nicht im mindesten auffiel, und schritt mit ihm frohgemut aus dem schwülen Zimmer in die luftige Veranda hinaus.

Nun erst fiel das Tageslicht voll auf sie und ihre holde, stolze Gestalt. Während sie einfach gekleidet, trug die Mutter, die Gräfin, trotz der herrschenden Hitze ein dunkelrotes, schweres Sammtgewand mit breiten Goldborten benäht, dabei ein kleines, phantastisch aufgeputztes Hütchen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Herr Minister.

[Nachdruck verboten.]

Kein Wort von Politik, verehrter Leser, du kannst getrost sein. . . . . wir wollen den Herrn Minister zu Haus besuchen.

Der Herr Minister gilt gemeinhin nicht blos als ein sehr mächtiger, sondern auch als ein sehr reicher Herr. Die Gehälter werden hohe genannt, freilich fehlt es nicht an Arbeit und Aerger, aber im allgemeinen denkt sich die Volksmeinung ein Ministerleben wie ein Leben im Himmel. Indessen . . . ein Minister, der nicht reich gewesen ist, wird heute in einem konstitutionellen Staate sicher nicht mehr reich, denn die Dotations-Jahre, wie es 1871 ein solches war, sind doch sehr sparsam gesät, und die Ausnutzung der Amtsmacht zu Privatzwecken kommt bei uns wenigstens nicht vor. Anders- wo . . . . freilich . . . .

Es ist bekannt, wie soeben das Gehalt des ersten deutschen Ministers, des Reichskanzlers, im Hinblick auf die R-präsentationskosten bedeutend erhöht ist. Hunderttausend Mark sind ein großes Geld, aber wenn man daran denkt, daß ein großer Finanzmann dieses Postens vielleicht nur für seine Wintergesellschaften bedarf, so wird man merken, daß der deutsche Reichskanzler fürstlichen Luxus sich nur erlauben kann, wenn er außer seinem Gehalt ein fürstliches Vermögen hat.

Der Reichskanzler, wie die preußischen Minister (36000 Mk. Gehalt) und Staatssekretäre im Reiche (20 000 bis 50 000 Mk. Gehalt) haben eigene Dienstwohnungen mit fiskalischer Einrichtung. Auch das spricht mit, aber wenn die Frau Ministerin im Sommer ein Bad besucht, so erhält sie, mag sie sich wehren, so viel sie will, Ministerpreise angerechnet. Sie wehrt sich auch gar nicht mehr, sie weiß, sie richtet nichts aus. Und so ist es allenthalben. Ist der Minister sparsam, so wird es ihm stets verdacht; er muß Geld haben, das ist eine unumstößliche Voraussetzung. Nächst dem Reichskanzler ist der reichste preußische Minister wohl Herr von Miquel, er könnte auch ohne Amt ein behagliches Leben führen.

Die Minister der mittleren deutschen Bundesstaaten bleiben schon hinter den Staatssekretären im Reiche zumteil zurück, und in den Kleinstaaten kommt der Herr Staatsminister auf 10000 Mk. und darunter. In reicheren Ländern ist es freilich auch wieder mehr, immerhin hat ein größerer Kaufmann im Durchschnitt beträchtlich höhere Bezüge als der deutsche Minister.

Und die Herren müssen sich auch um anderes kümmern. Ich las dieser Tage ein Zeitungs-Inserat, worin der Minister eines deutschen Staates sich ein Dienstmädchen suchte. Das ist nichts besonderes, gewiß nicht, beweist aber, daß auch der Herr Minister nicht über Kleinigkeiten erhaben ist.

Unsere deutschen Minister gehen überwiegend aus dem Beamtenstande hervor, sie erhalten beim Ausscheiden aus dem Amt die gesetzliche Pension. Ebenso ist es in fremden Staaten, wo dieselbe Ministerlaufbahn herrscht. In dem Staaten mit parlamentarischem Regime, wo jeder Politiker von Ruf Minister werden kann, fällt die Pension fort; nach Ausscheiden aus seinem Amt ist also der Minister wieder Privatmann, resp. betreibt, was er vorher betrieben. So ist der bekannte frühere italienische Ministerpräsident Crispi heute wieder Inhaber einer Advokatenfirma, freilich infolge persönlichen Vermögens kein armer Mann.

Das arme Italien bezahlt auch seine Minister gering, der Durchschnitt ist noch nicht 20 000 Mk.; nach dem Tode des langjährigen Premierminister Depretis, auch in einigen andern Fällen, wurde durch besonderes Gesetz eine Witwenpension beschlossen, da Madame Depretis außer einem sehr bescheidenen Landhause in der Lombardei nichts besaß. Ganz anders stehen sich dagegen die Minister in England.

Das englische Leben ist nicht billig, die Einrichtungen im Haushalt sind von den unsrigen außerordentlich verschieden streng abgemessen und daher kostspielig. Ein englischer Minister von heute muß eigentlich persönliches Vermögen haben, es würde ihm sonst schwer werden, seine gesellschaftliche Stellung zu behaupten. Die Gehälter schwanken dort, nicht nach der Wichtigkeit der Aemter, sondern nach der Tradition. Im allgemeinen kann man 100 000—120 000 Mk. als Jahreseinkommen annehmen, die aber auch gebraucht werden.

Die französischen Minister stehen sich an Jahresbezügen auf 75000—100000 Mk. Sie haben aber außer der freien Wohnung noch viele indirekte Bezüge für sich und ihre Umgebung, und diese Neben-Einkommen und Benefizien werden von der Dienerschaft und deren Angehörigen tüchtig mitbenutzt. Vor verschiedenen Jahren ging es durch alle Zeitungen, wie der Pförtner eines Ministerhotels für die halbe Straße Schuhwerk auf Staatskosten machen ließ.

Die Ministerwohnungen kosten der französischen Republik einen gehörigen Groschen Geld. Jeder Minister hat das Recht, sich sein Heim auf Staatskosten nach seinem Geschmack einrichten zu lassen, und welche Rechnungen sich da bei den häufigen Ministerwechseln aufsummieren, kann man sich denken. Als nach der halbjährigen Präsidentschaft von Casimir Perier Herr Felix Faure in den Elyseepalast einzog, kosteten die Umänderungen über eine Million. Es summiert sich.

Die Reisen vor 300 Jahren.

Auch an dem Reisen erkennt man, wie verwöhnt wir in unserm Jahrhundert sind. Wer vor 300 Jahren rein zum Vergnügen die steilen Berge und Felsen hinaufgekraxelt wäre, den hätte mon einfach für einen Narren gehalten. Reisen zum Vergnügen war damals ein Sport, den sich nur Fürsten leisten konnten. Dadurch zeichneten sich die Fürstensöhne vor anderen Sterblichen aus, daß sie fremde Länder bereisten. Diese Reisen aber hatten zum nächsten Ziele die Salons der Luxus- und Kunststädte. Länder und Völkerkenntnis kam höchstens in zweiter Linie, aber niemand fiel es ein, in die Einsamkeit der Gebirge zu reisen, das würde bedeutet haben, ohne Not sich doppelte Mühsalen und Gefahren aufzuerlegen. Denn das Reisen war damals nicht nur ganz beschwerlich und kostspielig, sondern auch gefahrvoll. Man kannte nur die notgedrungenen Geschäftsreisen Und an Wald und Grünem fehlte es selbst in den großen Städten nicht. In einigen Minuten war man vor dem Thore und fast jedes größere Haus hatte auch in den Städten nach hinten lange Gärten, die wir erst in der neuesten Zeit in sehr bedauerlicher Weise in Menge haben schwinden sehen.

Es ist nötig für uns verwöhnte Menschen, uns zu erinnern, wie alles, auch jede geringste Bequemlichkeit, die wir wie von selbst hinnehmen, lange Zeit gebraucht hat, ehe sie angewendet worden ist. So ist unsere gewöhnliche Kutsche zum Transportieren von Menschen erst vor 350 Jahren zuerst in Sachsen zur Anwendung gekommen. Besonders interessierte sich für diese neue Einrichtung Vater August von Sachsen. Er ließ um 1550 emsig Reisekutschen in Dresden bauen, und es war auch ein königliches Geschenk, als er mehrere davon ausländischen Fürsten überbringen ließ, z. B. seinem Schwiegervater Christian III. von Dänemark. Allein zum allgemeinen Gebrauch ging es auch mit diesen neuen Kutschen nur langsam. Menschen in einem Wagen zu transportieren, war für die damaligen Anschauungen ganz etwas neues, man war das nur von Waaren gewöhnt, Menschen ritten. Besonders Frauen, die überhaupt fast garnicht reisten, scheuten sich vor dem Gebrauch dieser Kutschen, wie etwa heute noch viele vor dem Fahrrad.

Mehrere der vielen, bekanntlich sehr fürsorglichen deutschen Fürsten verboten sogar den Gebrauch dieses neuen Wagens, warum, ist freilich nicht recht ersichtlich. Endlich mußte man aber doch die Notwendigkeit der Reisekutsche einsehen. Nun fehlte es aber wieder an Pferden, denn Postmeister, die jetzt zur Unterhaltung einer Anzahl Pferde angewiesen sind, gab es noch nicht, es wurden einzelne Pferdebesitzer in Städten und Dörfern verpflichtet, die sogenannten „Lohnklepper" zu halten, die bei der Reisekutsche nach Bedarf eintreten mußten, aber dieses Reisen war sehr teuer.

Lange Zeit gehörte es auch fast zu den Unmöglichkeiten, Briefe auf leichte Weise von einem Orte zum andern zu befördern. Dazu waren besondere Boten nötig, oder reisende Kaufleute besorgten sie aus Gefälligkeit. Vater August, überhaupt ein Mann des Fortschritts, stellte den ersten „reitenden Boten" zur allgemeinen Weiterbeförderung der Briefe an. Leipzig, damals schon eine berühmte Meßstadt, war der erste Ort, der ein „Botenstübchen" einrichtete, wo man Gelegenheit fand, Briefe zu befördern, freilich in welcher Zeit? Erst um 1600 wurden die ersten regelmäßigen Posten eingeführt und das war ein Kulturfortschritt, der Jahrhunderte zur Entwickelung gebraucht hatte.

Jetzt reisen wir vielleicht zu schnell, jetzt ist nicht nur Post, Dampfschiff, Dampfwagen, sondern auch schon Fahrrad etwas altes, es bleibt nur noch Rad mit elektrischem Betrieb, dessen Erfindung aber bereits gemacht wurde, und die Flugmaschine.

Kampf zwischen Elephant und Stier.

In der Plaza de toros in Madrid war vor einigen Tagen ein Kampf zwischen Elephant und Stier angesetzt. Seit 30 Jahren hatte so ein Schauspiel nicht mehr stattgefunden. Infolgedessen war der Zirkus bald bis auf den letzten Platz ausverkauft. Endlich stolzierte Nero (der Elephant) herein. Alsbald regnete es von allen Seiten Apfelsinen, und „Nero" begann die süßen Pillen sorgsam aufzulesen und zu verschlucken. Da öffnete sich das Thor, und herein stürmte ein Stier, der nach kurzem Umblick direkt auf „Nero" losging, von der schweren Masse aber abprallte, ohne ihr den geringsten Eindruck zu machen. Das machte ihn doch stutzig. Er sah sich scheu noch einmal nach dem lebendigen Berge um und trollte dann an die entgegengesetzte Seite der Arena. Ein zweiter Gegner wurde hereingeführt; auch dieser stürmte auf „Nero" los, ihm von hinten her zwei so heftige Hornstöße in die Hinterbeine versetzend, daß der Elephant in den Sand rollte. Schwerfällig erhob sich der sanftmütige Kerl und stieß einen mörderlichen Trompetenton aus und — entfloh dann, rannte, was er konnte, durch die Arena; der Stier immer hinterher zum höchsten Gaudium der Zuschauer. Dann fuhr ihm der Stier von neuem in die Hinterbeine und „Nero" setzte trompetenschmetternd seinen Wettlauf fort. Wir haben Thränen gelacht. Schließlich proklamierte man den Stier als Sieger, der dann vergnüglich abtrabte, während „Nero" immer noch mit vorgestrecktem Rüssel in höchster Aufregung rund um die Arena lief, bis ihn endlich die Nähe des Wärters beruhigte. Noch kurz bevor er die Arena verließ, sauste ein Verachtungsregen von Orangen auf ihn herab. Er aber faßte die Sache anders auf, machte Halt und — schmauste eine nach der andern.

Allerlei.

Der 1000 jährige Hildesheimer Rosenstock ist krank. An dem uralten Rosenstock am Dome zu Hildesheim sind Anzeichen einer Krankheit beobachtet worden, daher wurde der königliche Gartenmeister Wendland aus Hannover zu Rate gezogen. Als vor einer Reihe von Jahren der Rosenstock auch bedenkliche Krankheitserscheinungen zeigte, hatte Wendland mit Erfolg eingegriffen und ihn vor dem Absterben bewahrt. Der ganze weit verzweigte Strauch ist von einem eigenartigen Schädlinge befallen, und überall machen sich weiße Stellen bemerkbar. Herr Wendland hat den Rosenstock einer genauen Untersuchung unterzogen und eine Abwaschung mit Kalkmilch angeordnet, wodurch, wie er hofft, der Schädling getötet wird. Auch die auf dem anstoßenden Armenfriedhof stehenden hochstämmigen Rosen sind von der Krankheit befallen.

Brüssel hat seinen Skandal, der sich zu einem wahren Spiegelbilde der Sitten der oberen Klassen Belgiens gestaltet. Wegen Vergehungen gegen die Sittlichkeit und wegen Wuchers wird sich demnächst eine gewisse Dame mit Namen Carpette vor dem Zuchtpolizeigericht zu verantworten haben. Nicht nur aus Brüssel, sondern auch aus anderen großen Städten flossen ihr Kunden der höheren Schichten zu und die Carpette zog schöne leichtlebige Damen aus allen Orten nach ihrem Bau, um ihre Kundschaft zu belustigen und gründlichst auszurupfen. In Lüttich wurden, wie der „Voss. Ztg." berichtet wird, dieser Tage von dem Untersuchungsrichter jüngere und ältere Herren aus den ersten Familien vernommen, die Kunden der Carpette gewesen. Die Räume der Staatsanwaltschaft im dortigen Justizpalast waren von Wohlgerüchen durchschwängert, da zahlreiche „Damen" in den auffälligsten Anzügen erschienen waren, um über ihre Beziehungen zur Carpette vernommen zu werden. Der Brüsseler Untersuchungsrichter hat nicht nur das Vermögen, sondern auch die Schmucksachen der Carpette beschlagnahmt. Diese Schmucksachen haben einen Wert von über 20 000 Fr., und die Carpette konnte nachweisen, daß sie diese nach und nach bezahlt hat. Alles das ist nicht erstaunlich, wenn man hört, daß eine Flasche Champagner in dieser Höhle bare 40 Fr. kostete.

Der Schaumwein des General Buller. Kürzlich gab der englische Unterstaats-Sekretär des Krieges, Mr. Brodrick, zum Lobe der Kriegsverwaltung in einer öffentlichen Rede ein Geschichtchen zum Besten, welches lebhaft an so manchen Streich erinnert, den man sich von der Potsdamer Oberrechnungs-Kammer erzählt. Vor etwa zwölf Jahren, unmittelbar nach dem Falle Khartums, erklärte in Khartum Sir Revers Buller, der Generalstabschef des englisch-egyptischen Operationskorps gegen die Mahdisten, seinem Oberbefehlshaber Lord Wolseley, daß er sich außer Stande fühle, eine längere Depesche an das Kriegsministerium aufzusetzen. Seit drei Tagen sei er nicht ins Bett gekommen, noch habe er während dieser Zeit seine Augen auch nur für einen Moment geschlossen. Lord Wolseley riet ihm zu einer Flasche Schaumwein als Auffrischungsmittel, und Buller that hiernach. Als er dann acht Monate später in London wieder anlangte, war er nicht wenig erstaunt, im Kriegsministerium sein Konto mit dem Preise dieser Flasche belastet zu finden, und nicht nur das — auch die Unkosten des Transports der Flasche bis zu dem Orte, wo der General sie sich geneh migte, hatte man ihm angerechnet! Mr. Brodrick führte diese Geschichte als Beweis für die Gewissenhaftigkeit und Sparsamkeit der englischen Kriegsverwaltung an. Wir meinen aber, daß man füglicherweise nur den Büreaukratismus anstaunen kann, der sich darin kundgiebt.

Paviane als Räuber. In den Bergen des Selukwe-Distrikts von Matabeleland, Südafrika, hat sich ein Stamm jener großen, menschenähnlichen Affen, der Paviane, niedergelassen, die von dort aus regelrechte Ueberfälle und Raubzüge in die nahe gelegenen Dörfer der Eingeborenen unternehmen. Die Leute, die den riesigen Tieren gegenüber ziemlich machtlos sind, versuchten es vergebens, den Räubern Fallen zu legen oder sie auf andere Weise zu töten. Nach und nach wurden die Herren Paviane immer übermütiger, und sie gehen mit raffinierter Schlauheit vor, wenn es gilt, den armen Kaffern etwas abzujagen. Sie fallen urplötzlich über die Schwarzen her, wenn diese ihr Korn säen, und während ein Teil der Affen-Banditen mit den Eingeborenen anbändelt, macht sich der andere mit den korngefüllten Säcken aus dem Staub. Auch aus anderen Gegenden ist bekannt, daß Paviane zu Horden sich zusammenthun, um zu rauben; so befinden sich z. B. Paviane in großer Zahl in der Nähe von Kassala, am Chor el Gasch und am Atbara-Flusse im nördlichen Abessinien.

* * *

Im Gegenteil.

Mama (zum kleinen Karl, der mit seinen Kameraden „Indianer" gespielt): „Aber Kind, wie siehst Du aus! Du bist kreidebleich . . . Ihr habt Euch sicher wieder halb kaput geschlagen!" — Karlchen: „Im Gegenteil, wir haben immer eine Friedenspfeife nach der anderen geraucht."

Bekanntmachung, Musterung der Militärpflichtigen.

Hierdurch bringe ich zur öffentlichen Kenntnis, daß am 19. März cr. die Musterung der Militärpflichtigen für den Kreis Schwelm im Lokale der **Wwe Hösterey,** Kölnerstraße hierselbst, beginnt.

Sämtliche Militärpflichtigen des Kreises, welche noch keine endgiltige Entscheidung durch die Ersatzbehörden erhalten haben, oder von der Gestellung zur Musterung nicht ausdrücklich entbunden sind, haben sich auch, wenn ihnen keine besondere Vorladung zugehen sollte, in folgender Weise zu gestellen:

am 19. März die sämtlichen Jahrgänge des Amtes Ennepe,
„ 21. März „ „ „ „ „ Haßlinghausen,
„ 22. März die Jahrgänge 1896 und 1897 des Amtes Langerfeld,
„ 22. März die sämtlichen Jahrgänge des Amtes Sprockhövel.
„ 23. März der Jahrgang 1898 des Amtes Langerfeld, und die Jahrgänge 1896 u. 1897 und Restanten des Amtes Voerde,
„ 24. März der Jahrgang 1898 des Amtes Voerde und der Jahrgang 1897 der Stadt Gevelsberg,
„ 26. März die Jahrgänge 1896 und 1898 der Stadt Gevelsberg,
„ 28. März die Jahrgänge 1896, 1897 u. Restanten der Stadt Schwelm,
„ 29. März der Jahrgang 1898 der Stadt Schwelm.

Das Musterungsgeschäft beginnt an allen Tagen **vormittags 9 Uhr.** Die Militärpflichtigen haben sich aber, der Vorlesung wegen, um 8 Uhr im Musterungslokale einzufinden.

Die Militärpflichtigen müssen sauber gewaschen erscheinen. Die Mannschaften der Jahrgänge 1896 und 1897, sowie die Restanten haben ihre Losungsscheine mitzubringen und in den Terminen abzugeben.

Wer der Vorladung keine Folge leistet, kann zur sofortigen Gestellung angehalten werden, auch hat derselbe zu gewärtigen, daß er als unsicherer Heerespflichtiger behandelt wird. In diesem Falle kann derselbe nach erfolgter außerterminlicher Musterung sofort eingestellt werden.

Anträge auf Entbindung von der Gestellungspflicht sind bei mir anzubringen.

Wer durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist, hat ein ärztliches Attest beizubringen. Dieses Attest muß durch die Polizeibehörde beglaubigt sein, wenn der ausstellende Arzt nicht beamtet ist. Zur Prüfung der Reklamationen wird an jedem Geschäftstage erst nach beendeter Musterung geschritten. Die Familienangehörigen mit Ausnahme der Kinder unter 14 Jahren haben dazu zu erscheinen; beim Fehlen derselben wird die Reklamation ohne weiteres abgewiesen.

Die Losung der im Jahre 1878 geborenen Militärpflichtigen erfolgt für den ganzen Kreis am **30. März, vormittags 9 uhr,** in demselben Lokale. Das persönliche Erscheinen der Militärpflichtigen zur Losung ist nicht erforderlich.

Klassifikation der Reserve- pp. Mannschaften.

Die Klassifikation der Mannschaften der Reserve, der Landwehr, der Ersatz-Reserve und des Landsturms, welche vermöge ihrer häuslichen und Familien-Verhältnisse Anspruch auf Berücksichtigung für den Fall einer Mobilmachung der Armee zu haben glauben, findet für den Bezirk des Kreises Schwelm am

Dienstag den 29. März ds. Js., vormittags 10½ Uhr,

im Lokale der **Wwe. Hösterey** hierselbst, statt, wozu die Beteiligten mit dem Bemerken eingeladen werden, daß beim Nichterscheinen die Gesuche keine Berücksichtigung finden.

Schwelm, den 9. Februar 1898.

Der Königliche Landrat:
Harz.

Kropf, Halsanschwellung.

Ich spreche Ihnen den innigsten Dank aus, daß Sie mich von dem harten **Kropfe** mit **Halsanschwellung** durch briefliche Behandlung befreit haben. Ihre unschädliche Heilmethode ist eine Wohlthat für die **Kropfleidenden** und jedenfalls einer oft nicht ungefährlichen Operation vorzuziehen. Nattenhausen b. Krumbach (Schwaben), den 12. Oktober 1896, Franziska Müller, bei Roman Müller, Oekonom. Die Echtheit der Unterschrift bestätigt: Nattenhausen, den 12 Oktober 1896, Dirr, Bürgermeister. Adresse: **Privatpoliklinik** Kirchstraße 405, **Glarus** (Schweiz).

Brillantine, Schönheitsmitteln für Haare und Bart, um dieselben weich, geschmeidig und glänzend zu machen. Echt zu haben a Fl. 50 Pfg., 1, 1.50 M. u. höher bei **G. Krick,** Perückenmacher u. Friseur Bahnhofstr. 12.

Rasiermesser, Rasierpinsel, Rasierseife, Rasierschaalen empfiehlt in großer Auswahl und gut. Qualit. **G. Krick,** Perückenmacher u. Friseur, Bahnhofstr. 12.

Nasse Füße

sind oft die Veranlassung von Krankheiten. Es ist daher namentlich bei Regen- und Schneewetter ratsam, das Schuhwerk mit einem guten Fett zu schmieren und eignet sich zu diesem Zweck **Krebs-Fett** am besten, da solches vollständig wasserdicht macht und das Leder erhält.

Dosen a **10, 20 u. 40 Pfg.** sind zu haben: in **Hattingen** bei **G. Binde Wwe.,** Engro-Lager **H. Hill, Adolf Kalsbach, Ferd. Klostermann, H. Pokorny Nachf., L. Schölling, Central-Drogerie H. Cramer, W. Kirchmeier;** in **Linden und Altendorf** bei **Jul. Hill;** in **Dahlhausen** bei **Karl Hilgenstock;** in **Weitmar** bei **L. Schölling;** in **Bossel** bei **W. Mönninghoff.**

Damen werden für 50 **Pfg. gut** und **schön frisiert** (Separat. Salon 1 Treppe hoch) bei **G. Krick,** Perückenmacher u. Friseur Bahnhofstr. 12.

Wegen Aufgabe des Geschäfts verkaufe ich **sämtliche**

Bäckergeräte,

sowie ein fast neues

Laden-Regal

für ein kleines Spezerei-Geschäft **billig.**

Fritz Knoch,
Langenberg, Hauptstr. Nr. 63.

Billig käuflich:

Feines Drillinggewehr, Martini-Büchse, Flobert-Büchse, Revolver, Tafelwaage von 15 kg und Dezimalwaage von 200 kg Tragkraft.

Offerten **sub Z 70** bef. die Geschäftsstelle d. Ztg.

G. Krick, Perückenmacher und Friseur, Bahnhofstraße 12. **Großes Lager in fertigen Haarflechten** pr. Stück 1.—, 1.50, 2.50, 3.50, 4.—, 4.50 und höher. **Für reines Menschenhaar wird garantiert**

Auf einem größeren Gute in der Nähe von Witten wird zur Stütze der Hausfrau ein evang., kräftiges

Mädchen

gesucht.

Angebote bef. die Geschäftsstelle d. Ztg.

Tüchtige Pflastersteinkipper

bei gutem Akkord auf sofort gesucht.

Steinbruch Keuser
b. Hattingen.

Fleißiges Mädchen

für Küche und Hausarbeit gesucht. Lohn 200 Mk. Gute Zeugnisse erforderlich.

Frau **F. Kölsch,**
U.-Barmen, Alleestr. 49.

Ein in allen häuslichen Arbeiten erfahrenes, properes, fleißiges, evangel.

Mädchen

aus guter Familie auf 1. Mai gesucht.

Schriftliche Offerten erbittet

Frau Adolf Mann,
geb. Wiesmann,
Unter-Barmen, Unionstr. 4.

Großes Aufsehen

erregt in Hattingen der

staunend billige Inventur-Ausverkauf

des

Essener Consum.

Um für die demnächst eintreffenden Frühjahrs-Neuheiten Platz zu schaffen, soll mit sämtlichen **Waren-Vorräten** möglichst geräumt werden.

Zum schleunigen Verkauf sind ausgelegt:

100 elegante Herren-Sonntags-Anzüge

zum spottbilligen Preise von **10** bis **20** Mk.

200 elegante Herren-Buxkin-Hosen

im Preise von **2,50** bis **4** Mk.

Burschen- und Knaben-Anzüge, Arbeitshosen, Jacken und Westen, Hemden, Frauen-Kleider in allen Farben, Schuhwaren, Burschen- und Knaben-Hosen, fertig genähte Barchend-Betten, Ueberzieher u. s. w.

Alles kommt jetzt zu staunend billigen Preisen zum Verkauf.

Essener Consum,

Hattingen, Bahnhofsstrassen-Ecke.

Anfang: 9. Januar.

Inventur-Ausverkauf

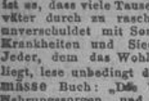
Ende: 28. Febr.

Die Preise sämtlicher Waren-Vorräte sind ganz bedeutend ermässigt.

Hattingen. **Salomon Urias.**

Traurige Thatsache

ist es, dass viele Tausende rechtschaffener Familien vAter durch zu rasches Anwachsen ihrer Familie unverschuldet mit Sorgen und die Ehefrauen mit Krankheiten und Siechthum zu kämpfen haben! Jeder, dem das Wohl seiner Nächsten am Herzen liegt, lese unbedingt das neu erschienene zeitgemässe Buch: „Die Ursache der Familienlasten, Nahrungssorgen und des Unglücks in der Ehe, sowie Rathschläge und Angabe natürlicher Mittel zur Beseitigung derselben". Menschenfreundlich, hochinteressant und belehrend für Eheleute jeden Standes. 80 Seiten stark. Preis nur 30 Pf., wenn geschlossen gewünscht 20 Pf. mehr (auch in Marken).
J. Zaruba & Co., Hamburg.



Am Donnerstag werden i. **Hattingen** a. d. Ruhr **200 Pfd. rotschneidigen Winter-Salm**, schön im Schnitt nur 1,20 p. Pfd., verkauft. Seit Menschengedenkt sind nicht so viel Salm gefangen als jetzt. **Geräucherter Lachs** p. Pfd. 2 Mk. Ich bin **nur am Donnerstag** in Hattingen auf dem Wochen-Markt. **H. E. Buers**, Mündelheim bei Uerdingen.

Zahn-Operationen

werden schmerzlos ausgeführt unter Anwendung lokaler Anaesthesie.

Ernst Koch,
Zahntechniker, Linden a. d. Ruhr.

M. Mansbacher,

große Weilstr. u. Gelinde-Ecke.

Die

ersten **Neuheiten** in **Seide, Besätzen, Russen-Blousen, Wäsche, Kravatten, Handschuhe** u. s. w. **sind eingetroffen.**

Gleichzeitig

habe mich **entschlossen**, um für die **neuen Waren** Platz zu bekommen, ein

ganzes Sortiment vorjähriger Sachen

zu noch nie dagewesenen billigen Preisen in meinem Lokal auszulegen. Ich mache auf **diese Waren besonders aufmerksam und bemerke noch, daß gleiches von keiner Seite bis heute geboten.**

Gelinde-Ecke, **M. Mansbacher,** Gr. Weilstr.

Fr. Kamplade, Stiepel

empfiehlt

Dasekings Milchentrahmer,

hervorragendster Milchseparator der Jetztzeit, einfachste Konstruktion, sehr leichte Reinigung, geringste Abnutzung, leichtester geräuschloser Gang bei dauernd scharfer Entrahmung, wie sie von keiner Konkurrenz-Maschine bei gleich günstigen Verhältnissen erreicht wurde.

Die Maschine wird bei mir jedem Interessenten im Betrieb vorgeführt. Preisliste nebst Zeugnisse gratis.

Präsent-Zigarren,

welche **Sumatra**-Decke, **Brasil-, Seedleaf-, Java-** u. **Sumatra**-Einlagen haben, von wunderschönem Aroma, sind in **enormen Quantums auf Lager** und zwar unter den Namen:

El Puro, großes Format, 500 Stück Mk. 15,00.
La Perla, mittel „ 500 „ „ 15,00.

Alles frei Postnachnahme oder Vorhereinsendung des Betrages.

Außerdem führe gute, große **Sumatra-Zigarren** für 10 Mk. pro 500 Stück bis 30 Mk. pro 1000 Stück. 10 Pfd. **Pastoren-Blätter-Tabak**, gute reelle Ware, Mk. 5,00. Garantie: **Zurücknahme. Preisliste** über **60 Sorten Zigarren** u. **Rauchtabake** gratis und frei.

W. Harrsen, Tabakfabrik, Husum.
(Schleswig-Holstein) Firma gegründet 1883.